

*Sigmar Gabriel*

## Sinn und Kraft für die neuen Dimensionen

Vor 40 Jahren erhielt Willy Brandt den Friedensnobelpreis

Am 20. Oktober 1971 entschied das Nobel-Komitee in Oslo, Bundeskanzler Willy Brandt den Friedensnobelpreis zu verleihen. Als viertem und bisher letztem Deutschen wurde ihm diese höchste Friedensauszeichnung zuerkannt. Zuvor hatten Außenminister Gustav Stresemann (1926), der Kopf der deutschen Friedensbewegung Ludwig Quidde (1927) und der Pazifist Carl von Ossietzky (1935) den Preis bekommen.

In der Begründung des Komitees für die Verleihung hieß es: »Bundeskanzler Willy Brandt hat als Chef der westdeutschen Regierung und im Namen des deutschen Volkes die Hand zu einer Versöhnungspolitik zwischen alten Feindländern ausgestreckt. Er hat im Geiste des guten Willens einen hervorragenden Einsatz geleistet, um Voraussetzungen für den Frieden in Europa zu schaffen.«

Mit dem Preis wurde Willy Brandts Einsatz für eine Aussöhnung mit Polen und Russland geehrt, jenen Ländern, die Deutschland 32 beziehungsweise 30 Jahre zuvor angegriffen und sich so für den Tod von Millionen Menschen verantwortlich gemacht hatte. Ein Bild, das sich für die neue Ostpolitik in das Bewusstsein der Menschen eingebrannt hat, war der Kniefall am Mahnmahl für die im Warschauer Ghetto ermordeten Juden am 7. Dezember 1970.

Von 1970 bis 1973 regelte Willy Brandts sozial-liberale Regierung in den Ostverträgen mit Polen, der Sowjetunion, der DDR und der Tschechoslowakei grundlegende bilaterale Fragen. Unser Land erkannte die Grenzen an, die nach dem Zweiten Welt-



**Sigmar Gabriel**

(\*1959) ist Bundesvorsitzender der SPD und Mitherausgeber der NG/FH. Zuvor war er Ministerpräsident des Landes Niedersachsen und Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit.

[sigmar.gabriel@spd.de](mailto:sigmar.gabriel@spd.de)

krieg gezogen wurden. Die Anerkennung der neuen Grenzen in Europa war eine zentrale Voraussetzung für die Aussöhnung zwischen den Völkern Europas, ebenso wie die gegenseitige Verpflichtung, Konflikte in Zukunft friedlich zu regeln.

Es war Willy Brandts Entspannungspolitik – als Außenminister in der Großen Koalition und schließlich als Kanzler – die auch in Osteuropa und der damaligen Sowjetunion das Vertrauen in ein friedfertiges und demokratisches Deutschland wachsen ließ. Es war so, wie Willy Brandt das in seiner ersten Regierungserklärung angekündigt hatte: Deutschland wurde durch die Entspannungspolitik der SPD »ein Volk der guten Nachbarn«.

Erst spät – nach Bildung der Koalition mit der FDP 1982 – erkannte auch die CDU/CSU die Entspannungspolitik Willy Brandts an und respektierte den Moskauer Vertrag, die Ostverträge und die KSZE-Schlussakte als Vereinbarungen, die den Frieden in Europa ermöglichten.

Die Entspannungspolitik hat Großes und zugleich Viele bewegt. Von heute aus gesehen steht an ihrem Ende der Zusammenbruch der kommunistischen Diktaturen. Das ist ihr bleibendes Verdienst: Sie hat die Grenzen durchlässiger ge-

macht. Sie hat Freiheit und Demokratie zu einer Hoffnung für ganz Europa werden lassen. Und sie hat Bürgerinnen und Bürger in ganz Europa ermutigt, sich einzumischen.

Am Ende haben sie zuerst in Polen, dann in Ungarn, der DDR und in der Tschechoslowakei die Diktaturen gestürzt. Nach der Entspannungspolitik taugte der »Klassenfeind im Westen« nicht mehr zur Disziplinierung der Bevölkerung der DDR. Sie hat 1989 Demokratie und Freiheit mit einer friedlichen Revolution erungen.

### **Friedenspolitik als wahre Realpolitik**

Der Preis weist jedoch weit über die Epoche des Kalten Krieges hinaus. Willy Brandts Credo, dass deutsche Außenpolitik Friedenspolitik sei, ist inzwischen fester Bestandteil eines parteiübergreifenden Konsenses in Deutschland. Es war Willy Brandt, der dafür die Grundlagen gelegt hat. Er hat deutlich gemacht, dass Außenpolitik einer eindeutigen Werteorientierung bedarf und sich aktiv um die Schaffung von Frieden bemühen muss. Für Brandt waren Real- und Friedenspolitik kein Widerspruch. Er begriff Friedenspolitik als die wahre Realpolitik seiner Epoche. Daran orientieren wir uns auch heute noch in der Außenpolitik, der Entwicklungszusammenarbeit und der Sicherheitspolitik.

Friedenspolitik bedeutet, sich aktiv um ein friedliches Miteinander zu bemühen und dabei Schritt für Schritt Bindungen und Vertrauen zu schaffen. Dieses Prinzip des »Wandels durch Annäherung« ist die zweite Leitlinie unserer Außenpolitik geworden. Dies gilt auch für unseren Umgang mit den neuen aufstrebenden Mächten. »Vertrauen schaffen durch praktisch funktionierende Regelungen«, so nannte es Brandt in seinem Vortrag am 11. Dezember 1971 in Oslo anlässlich der Verleihung des

Friedensnobelpreises. Dieses Prinzip findet heute in der Zentralasienstrategie sowie in der Nachbarschaftspolitik der EU ihren Ausdruck.

Als dritten Pfeiler hatte Willy Brandt das Friedensprojekt Europa ins Zentrum seiner Politik gestellt. Für ihn war die Orientierung deutscher Politik an Europa eine der wichtigsten Lehren aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg. »Durch Europa kehrt Deutschland heim zu sich selbst und den aufbauenden Kräften seiner Geschichte.« Dieses in seiner Osloer Rede vorgestellte Verständnis von Europa wies damals schon weit über den engen Teller- rand des westlichen Bündnisses hinaus. 20 Jahre vor dem Fall der Mauer sprach er von einem europäischen Friedensbund, von einer europäischen Partnerschaft für den Frieden.

### **»Wir brauchen Augenmaß, Beharrlichkeit und Ausdauer«**

Die Aussagen Brandts in seiner Dankesrede 1971 in Oslo zur Zukunft der europäischen Einigung sind gerade in der momentanen Krise der Europäischen Union hoch aktuell. Brandt forderte ein Europa, in dem alle europäischen Staaten ihre Identität und ihre Sicherheit geborgen finden. Er mahnte, dass eine gesamteuropäische Politik nicht über die jahrhundertalten Identitäten von Nationen und Staaten hinweggehen dürfe. Dazu bedarf Europa einer Kultur des Miteinanders, des Hörens auf die Argumente des Anderen und der Toleranz.

»Soziale Gerechtigkeit gehört zu den Grundlagen eines dauerhaften Friedens. Materielle Not ist konkrete Unfreiheit.« Diese Aussage Willy Brandts vor dem Hintergrund der wachsenden Kluft zwischen Arm und Reich in Europa, angesichts von Milliardengewinnen der Banken und rasant steigender Jugendarbeitslosigkeit macht die Dringlichkeit deutlich, die aktuellen

krisehaften Erscheinungen in der EU entschlossen und ohne Zögern anzugehen. Auch der Mahnung Willy Brandts, dass Europa seiner weltweiten Verantwortung gerecht werden müsse – der Mitverantwortung Europas für den Weltfrieden, der Mitverantwortung für Gerechtigkeit, um Hunger und Elend in der Welt zu überwinden –, sind wir immer noch nicht in dem Maße gerecht geworden, wie es unseren Möglichkeiten entspricht.

Der Friedensnobelpreis für Willy Brandt weist aber auch über die konkreten politischen Maßnahmen hinaus. Er mahnt die Politik, nicht vor der Macht von scheinbaren Sachzwängen zu erstarren, sondern

sich immer darüber klar zu sein, dass die politischen Verhältnisse grundsätzlich veränderbar sind.

Willy Brandt drückte dies in seiner Dankesrede so aus: »Wir brauchen Augenmaß, Beharrlichkeit und Ausdauer. Wir brauchen natürlich auch Sinn und Kraft für die neuen Dimensionen. Angesichts der Größe der Aufgaben bedarf es einer gesunden Mischung von Zukunftsglauben und nüchternem Realismus.« Auch diese Haltung Willy Brandts neben seiner visionären und zugleich mitfühlenden Spannungspolitik war es, die das Nobelkomitee mit dem Friedensnobelpreis geehrt hat. ■

*Thomas Meyer*

## Zwischenruf: Die Verlockung der Nische

### Das Programm der Linkspartei

Nun ist es da, nach vier Jahren des Hän-gens und Würgens: das erste Grund-satzprogramm der Linkspartei. So ähn-lich hätte ein Juso-Papier in den 70er, 80er Jahren klingen können, verfasst in erster Jugendradikalität fern jeden Risikos, einen Realitätstest bestehen zu müssen, in einer Zeit zudem, als viele der Erfahrun-gen noch nicht gemacht waren, auf die sich realisierbare Politik heute stützen muss. Kein Zweifel, die Linkspartei ist in ih-rem programmatischen Selbstverständnis schon einmal weiter gewesen, obgleich je-derzeit zu sehen war, wie sehr das ganze Programmprojekt mitsamt der Haupt-tendenz seiner zentralen ideologischen Richtungsvokabeln auf der Kippe stand zwischen politisch radikal und dogma-tisch selbstzentriert. Wie viele Mühen hat-ten die ernsthaften Reformer, fast allesamt gebrannte Kinder des falschen DDR-»So-zialismus«, doch in das Projekt investiert, um einen halbwegs seriösen Reformsozia-



**Thomas Meyer**

(\* 1943) ist Professor (em.) für Politikwissen-schaften an der Universität Dortmund und Chefredakteur der Neuen Gesellschaft/ Frankfurter Hefte. Zuletzt im VS Verlag erschienen: *Soziale Demokratie. Eine Ein-führung* und: *Was ist Fundamentalismus?*

thomas.meyer@fes.de

lismus zu Papier zu bringen – auch dieser freilich den Möglichkeiten und teilweise auch Wünschbarkeiten noch meilenweit voraus. Sie sind von den Dogmatikern, sei es aus Gründen des Prinzips, sei es aus taktischem Kalkül, an den Rand gedrängt wurden. Von dorthier haben sie freilich manche Flaschenpost ins Meer der radikalen Phrasen des offiziellen Textes geworfen. Diese sind nun überwiegend zwischen den Zeilen gelandet, aber in der Haupt-sache der Differenz zu entnehmen zwi-schen dem Gepolter der dogmatischen Leerformeln und dem, was der Text dann